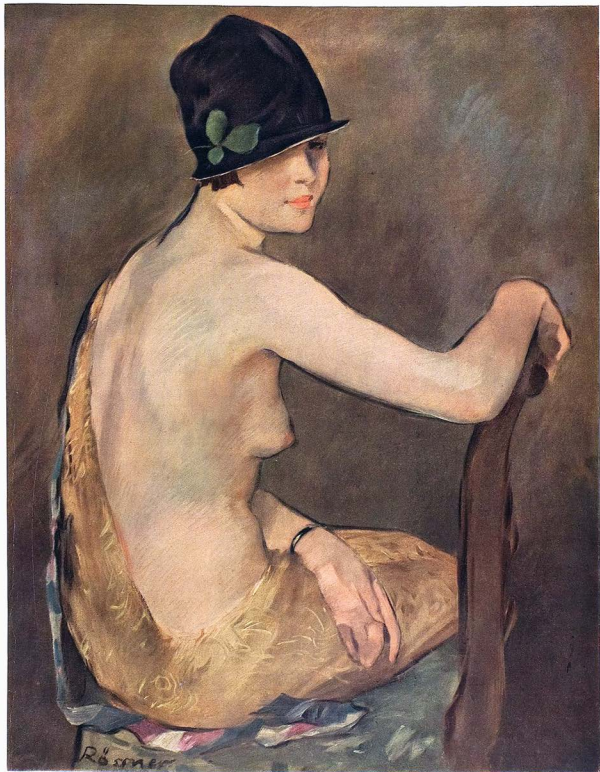


J U
PREIS 60 PFENNIG

G E

N D
MÜNCHEN 1929 / NR. 18



Salbe

©. B. Nöcker



Erwartung

Willi Nowak

Der Tag einer Selbstmordidee

VON L. RHAN

Mit einer nachdrücklichen Bewegung legte John den Pinsel fort. „Man darf von euch Engländerinnen keine Akte malen, Peg. Eure Beine sind wirklich zu phantasielos. Man wird mit dieses süße Gesicht darüber einfach nicht glauben.“

Das Modell zuckte bedauernd die gepuderten Schultern.

„Du kannst dich dann anziehen, ich gehe schon.“

John war keineswegs erregt. Er nahm etwas aus der Schuhblade und steckte es mit dem Zigarettenetui zusammen in die Tasche. „Du brauchst übrigens nicht mehr zu kommen, Peg“, rief er in das Nebenzimmer hinüber, in dem das Mädchen sich anzog, und steckte ihr eilig mehrere Pfundnoten in die Handtasche.

Dann stellte er sich vor die angefangenen Leinwände, betrachtete sie mit einem halb zornigen, halb mitleidigen Blick, wie ein Vater seine Kinder ansieht, bevor er sie verpöckelt, und stopfte sie mit hastigen Bewegungen nacheinander in den Kamin. Dann ging er.

Es sind natürlich nicht die Beine der Engländerinnen daran Schuld, dachte er, während er den Menschenstrom vorbeiließ, der aus der Abgastation kam; es sind auch nicht die schlechten Kritiken meiner Bilder, die mir die Lust am Malen und am Leben nehmen. Es ist nicht einmal, weil Marjorie mich betrügt. Es ist vielleicht, weil ich sehe, daß alle Frauen ihre Geliebten betrügen. Daß alles schlecht kritisiert wird. Und daß es nicht einmal falsch ist, zu betrügen und zu kritisieren.

Wie war das doch? Durch welchen unglücklichen Zufall wurde etwas, das durchaus nicht da zu sein brauchte, ein zum Sein gebrungenes Wesen, ein Mensch — ein Mann — ein Maler — genannt John? —

Eine Frau, die ihre kleinen, unanständigen Epaufans liebt und sie

Kunst nennt, die auf schmuckigen Vorstadtbühnen ein Leben lebt, in dem nur Armut, Jugend und Vergnügen ist. — Ein Mann, der sein Geld liebt, die Wohlbezogenheit um ihn herum und kurze Zeit eine Frau, die eigentlich gar nicht zu ihm gehört. — Ich selbst — Wesen einer unnötigen, schnell verwischten Stunde. Aber warum kann ich nicht ein vollkommener, sorgloser Gentleman sein? Oder ein vergnügter, losgelöster Bohémien? Warum muß ich die aneinander-gespielte Halbheit zweier Menschen weiter leben?

John fühlt den jämlich-spitzen Lauf seines Revolvers.

Vom Ghettomarkt her kommt Lärm, Geruch von Obst, Hefe, Blumen, alten Kleidern und Schmutz. Eigentlich nichts für einen Aestheten mit sauberem Kragen und einer krankhaft nervösen Menschenabwehr.

Er geht durch das riechende, lärmende, bei allem Schmutz schön-farbene Gewühl. Die Hände in den Taschen, eine geklammert um den kleinen, strahligen Revolver. Hände, die entschlossen sind und doch warten. Gedanken, die mit einer letzten, verzweifelten Resignation noch einmal alles steifen, was zurückbleibt. Peg, das Modell, die geröteten Bibbe im Kamin, Marjorie und seine letzte Ausstellung.

Und die Gedanken lösen sich schmerzlos und ohne Hast und sehen die schreienden Gesichter der Händler, die streitenden Hände der Käufer, den Hergang mit dem großen, struppigen Schädel, an der Hand ein Kind, das ebenso klein und häßlich zu werden scheint, und den jungen, schmächtigen Mann mit den unrasierten, hohlen Wangen, in denen man den Hunger sehen kann.

Warum gehen all diese nicht mit mir aus dem unsinnigen Gedränge des Marktes und des Lebens? —

Aber all diese Armen, Hungerigen, wollen leben. Sie lieben sogar den Markt. Sie lieben das Leben. Oder sie haben sich an beides gewöhnt.

Hinter John geht ein Mädchen mit braunem Gesicht, mit einer kleinen, etwas breiten Nase, wie sie Indianerinnen haben, und den hellen, lebhaften Augen der Engländerin. Sie geht hinter ihm und hat ein kleines, aber erleuchtetes Lächeln um den Mund.

John hatte sie angesehen, wie er heute alles ansah, mit der ganzen Liebe, die noch in ihm war. Eine Liebe, die abgeben mußte, weil sie heute nacht schon nicht mehr sein wollte.

Aber das Mädchen, dessen Heimat dieser Markt zwischen den schmutzigen Häusern war, nahm diesen Blick wie ein gutes Wort, auf das man lange gewartet hat. All ihr Erleben waren Häßlichkeit, Schmutz, freche Worte gewesen. Ein verhasstes, ängstlich gemiedenes Erleben. Und sie verstand diesen liebenden, traurigen Blick, mit dem John nicht nur sie, sondern auch den häßlichen Zwerg, den hungerigen jungen Mann und all die lärmenden, lebensheißen Menschen des Marktes meinte, so, wie eine lange unterdrückte Sehnsucht es wollte.

Sie glaubte, daß er ihre Schönheit meinte. Diese arme, dunkle, geliebte Schönheit, die so einfach war in all dem Schmutz und Elend.

Das Mädchen sah den Mann mit den guttaflecten Wangen, dem eleganten Hut und den hellen, gepflegten Händen. All diese kleinen Dinge bedeuteten viel, sehr viel, weil sie hier fehlten, und dieses Fehlen das Leben häßlich machte. Und über diesen kleinen, ungewohnten und daher so bedeutenden Dingen war ein kurzer, guter Blick von Nahefein oder Nahefeinwollen.

John befreite sich mit ein paar energischen Bewegungen aus dem Gewühl und sah sich suchend nach einem Weg zur Straße um.

„Soll ich Sie hinausführen?“ fragte das Mädchen leise.

John sah erlaucht in das junge, bräunliche Gesicht. In den hellen

Augen war eine kurze, kindliche Verlegenheit wie Ersehenden über die eigene Frage, aber die Stimme war weich in einer schmeichelnden, fast unbewußten Kofetterie, daß er das Geld, das er hervorgeholt hatte, schlüssigst wieder in die Tasche steckte. Er lächelte erlaucht und ein wenig carlos. Und das Lächeln war wie ein Wachwerden, dessen erster Blick nach witem, schwerem Schlafe auf ein schönes Gesicht ruhte.

Der Lärm wird klein. Die Häßlichkeit wird klein. Die handelnden Menschen werden klein. Und das schöne Gesicht ist ganz nahe.

Sie führt ihn aus dem Markt in die engen Ghettostraßen, in denen eine müde, heiße Luft liegt, und schwarzhaarige Kinder vor den Türen spielen. Und er, der sich aus der ausgegungenen, qualenden Halbheit seines Lebens herausseht, und sie, die aus dem unveränderlichen Schmutz und den menschlichen Häßlichkeiten, die ihr Leben umgeben, stichen möchte, sprechen rückhaltlos, vertrauensvoll, und verstehen sich, als hätten sie bis jetzt alle Schmerzen und alles Elend zusammen getragen.

Und dann tastet die braune, bewegliche Hand schnell in der Tasche herum, nimmt den Revolver heraus, sieht ruhig und verständlich nach, ob er gefichert ist, und steckt ihn ein.

„Mein Vater verkauft hier,“ erzählt sie, als wäre das eben gar nicht gewesen, „ich bin nicht gern auf dem Markt, wissen Sie. Es macht mich auch manchmal traurig, daß ich Indianer, das Land meiner Mutter, nicht kenne. Die Menschen hier sind so häßlich und schmutzig. Ich habe manchmal gedacht, daß einmal doch etwas kommen würde, von dem man nichts weiß, das anders ist. — Gerade wie Sie heute“, sagt sie, und lacht kurz und leise, und wird wieder ernst.

Alles wird fern, unwirklich, und verliert seine Häßlichkeit, die Geräusche der kleinen Straßen, der Lärm des Marktes, auch die verhassten Menschen aus dem anderen Stadtteil mit dem beneideten, unbekümmerten Lebensgefühl und dem langweiligen, selbstverständlichen Wohlbehagen. Denn dieses Mädchen, das seine Schönheit so



Auf dem Balkon



Der Start

Otto Hill

anders trägt als all die Frauen, die John jemals gekannt hat, weniger selbstverständlich vielleicht und doch einfacher, zeigt ihm seine Schmerzen, wie um ihm zu beweisen, daß sein Leben dagegen erträglich ist. Zeigt ihm, wie es leidet, um ihn fühlen zu lassen, wie gering sein Leiden ist. Nicht aus ihren Worten, die einfach sind und fast kindlich, glaubte er, daß man leben muß — daß auch er leben muß, er fühlt es, wenn er sie ansieht, wenn er ihre Schönheit sieht, ihre Jugend und ihren Lebenswillen.

Und mit dem Egoismus des Menschen, der plötzlich und unverhofft von einer schweren Krankheit gesund wird, weiß er, daß diese kluge, helfende Schönheit für ihn da sein muß.

Das Mädchen, das so klug vom Lebensnißigen spricht, und dem das Leben selbst so schwer wird, vergleicht ohne Worte, in Gedanken nur, die Bilder formen, das eintönige Aufgehen ihrer Jugend und das Nichtwissen um die Zukunft, und fühlt, daß etwas lang erschüttes mitten durch die Häßlichkeit des Marktes zu ihr gekommen ist, ein Glück, das neu und erschreckend ist, und das man nehmen möchte.

Und so nimmt sie es in dem kleinwandigen, grauen Zimmer neben den neuangewonnenen Marktwaren des Vaters, die stark nach neuem Stoff riechen, gerade unter dem kleinen blanken Spiegel, der so oft ihre wartende, träumende Schönheit gesehen hat.

Immer, wenn sie an diese Stunde denkt, wird sie den scharfen Geruch des Stoffes spüren und den kleinen blanken Spiegel über sich sehen. — —

„Ich komme wieder,“ sagt John, „glaubst du mir auch? Ich komme wieder,“ und legt ihr kleines braunes Gesicht behutsam auf die Stoff-

ballen. Streckt ihr über das Haar, die Hände, den Rücken und geht leise, als fürchte er, sie könnte den Kopf heben und ihn damit zurückhalten.

Aber er weiß schon, daß er nie wieder in das Ghetto zurückkommen wird. Zuviel von seiner Müdigkeit hat er in der heißen Marktluft zurückgelassen, ein Müdessein, das ihn vielleicht überfallen würde, wenn er den Platz aufsuchte, wo er es am stärksten gefühlt hat.

Trotzdem liebt er dieses Mädchen, das er nur Stunden gekannt hat, wie er noch nie geliebt hat. In ihr liebt er wieder das Leben, sein Leben, in ihr sogar wird er die anderen Frauen wieder lieben, auch seine Bilder und die Bequemlichkeit seines Geldes.

John wird nicht freundlicher sein zu den Handweckern, die ihm sein Atelier in Ordnung bringen, er wird keine sozialen Bücher schreiben, er wird nicht darüber nachdenken, wie man eine Brücke bauen kann vom Lurus zum Elend, von den Frohen zu den Mäden. Dazu liebt er sein Leben schon wieder zu sehr, sein eigenes, das Armut und Müdigkeit nichts mehr angeht, weil er keine Verwandtschaft mehr damit fühlt.

Das einzig Neue in ihm wird sein, daß er die Erinnerung an etwas, das er nie vorher erlebt hat und nie wieder erleben wird, sehr tief in sich trägt, etwas, von dem er im größten Glück, im tiefsten Schmerz, in der tollsten Betrunkenheit niemals sprechen wird.

Vielleicht wird er auch, wenn er Armut und Elend sieht, nicht mehr das mitleidlose Unbehagen des Reichen fühlen, sondern ein tiefes, stummes Verstehen. Mehr wird in John von diesem Tag, an dem er ausging, um nicht wieder zu kommen, nicht zurückbleiben.

SPORT

VON JEAN GIRAUDOUX

Sport besteht in der Übertragung einiger der größten seelischen Tugenden auf den Körper: Willenskraft, Kühnheit, Geduld. Sport ist das Gegenteil von Krankheit.

Wer den Geist vom Körper trennt, verurteilt sich zu zweierlei Erwachen am Morgen, in der Nacht zu zweierlei Einschlummer, wenn nicht zu zweierlei Schlaflosigkeit.

Du kannst nur in Freundschaft oder Feindschaft mit deinem Körper leben, aber nie in einem Zustand der Gleichgültigkeit.

Ein Mensch, der nicht laufen, springen, schwimmen kann, ist ein Automobil, bei dem immer nur der erste Gang eingeschaltet wird.

Der Läufer von Marathon ist bei all

seiner Begabung, ein Opfer des schlechten militärischen Trainings.

Zu den Tanz etwas Sportliches hinzuzubringen, ist ebenso unlogisch wie etwas Sportliches in die Messe hinzuzubringen.

Variationen

Sport bedeutet Frieden.

Sport ist das Gegenteil von Krieg.

Sport ist ein Heilmittel gegen den Krieg.

Sport bereitet das Land für den Krieg vor.

Sport wird den Krieg entscheiden.

Sport ist international.

Sport bringt die Nationen einander näher.

Sport schafft im Innern jedes einzelnen Vaterlandes lauter einander feindliche Vaterländer.

Sport ist die nationale Beschäftigung der Völker des Nordens.

Sport ist das Esperanto der Rassen.

Die Eroberung des Davispokals durch die Franzosen ist ein nationaler Sieg.

Im Sport gibt es weder Sieger noch Besiegte.

Beim Sport zählt einzig das Ergebnis.

Es gibt stets neben dem tatsächlichen Sieger einen moralischen Sieger.

Vernunftschluß

Sport bedeutet Keuschheit.

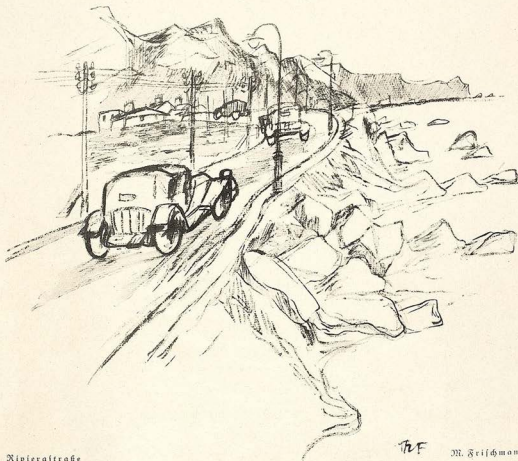
Die sporttreibenden Frauen betrachten die Männer als Kameraden.

Sie unterlassen ihnen gegenüber Flirt, Künstelei.

Sie betrachten die Liebe als Kameradschaft.

Sie geben sich ihr, ihnen, kameradschaftlich hin.

(Autorisierte Übertragung von Käthe Mintz)



Xivierastraße

RF

M. Frischmann



Der Witz des Wasserträgers

Eine Anekdote aus Afghanistan von A. v. Gleichen-Rußwurm

In der Dajenitstadt Laghorat

Wasserträger spielten im Orient seit 1001 Nacht stets eine gewichtige Rolle, denn am Brunnen, indes die schweren Eimer sich füllten, schwätzte man, erfuhr, was es Neues gab, mischte sich in die öffentlichen Angelegenheiten, wenn man legend Luft hatte nicht nur Wasserträger, auch Zwischenträger wichtiger Nach-

richten, Zwischenhändler in Politik und Liebesfachen zu sein. Diese Tradition scheint in Afghanistan trotz der gewaltsam gewollten Modernisierung noch nicht ausgestorben.

Der Mann, der den allzu neuerungsjüchtigen, europatollen Amanullah entbrachte und sich an die Spitze einer revolutionären Bewegung gestellt hat, gegen Königin Surayas eigenmächtig unternehmendes Babiköpfchen für Langhaar, Schleier und alten Brauch die Waffen führt, war Wasserträger oder eines Wasserträgers Sohn. Dies kündigt sein Beinamen „Bacha i Sakao“. Offiziell nennt er sich Habibullah Ghazi, Emir von Afghanistan, und hält die Hauptstadt Kabul, während der allzu moderne König Etreitkräfte an der Grenze sammelt und eine dritte Partei zu dessen Bruder hält. Eine zu Luft aus diesem Wirrwort entschlossene Dame erzählt ein Geschichtchen, das schier märchenhaft anmutet, als sei der Orientale heute noch fantastisch wichtig wie die Räuber, von denen Escherezade fabulierte.

Bacha i Sakao, der Räuber und Rebell, bot dem König heuchlerisch Unterwerfung an und versprach in Amanullahs Dienste zu treten. Dieser sagte ihm ebenso heuchlerisch Verzeihung und Beförderung zu.

Bacha war aber nicht so leicht in die Falle zu locken. Er rief Amanullah mit verstellter Stimme telefonisch an, und es entwickelte sich folgendes Gespräch: — „Hier Amanullah, Emir von Afghanistan.“ — „Hier Sowdjo, Gouverneur der Provinz Sowdjo“ (die verstellte Stimme). — „Was gibst du Neues? Ich

bin sehr ärgerlich über das Rebellengefindel. Wie steht's damit in Ihrem Gouvernement?“

— „Gute Nachricht, ehrsüchtigswohl melde ich: Bacha, der Hauptrebell ist gefangen.“ —

„Zufriedlich?“ — „Zufriedlich. Er ist in meinen Händen“, telephonierte die verstellte Stimme.

„Ich habe mit gestattet anzurufen, um zu fragen, was mit ihm geschehen soll.“

— „Kleine Pause am schicksalsschweren Hörer.“

„Verzeihung... Holoh!... ich höre nichts... Störung?“ — „Nein.“ —

„Ich wollte nur fragen, was mit dem Gefangenen geschehen soll?“

Diesmal vernehmlich Amanullahs Stimme: „Sofort erledigen!“ —

„Der hochwürdige Emir, den Gott erhalten möge, meint, den Bacha töten. Habe ich recht verstanden?“

Bereits ärgerlich über die Schwerefülligkeit tönt es zurück: „Natürlich. Sofort.“

Auf was warten Sie denn?“ — „Verzeihung... aber der Koran?“ —

„Ach was, der Koran! Was soll's damit?“ —

„Im Koran steht doch, daß man einen Rechtsgläubigen nicht ohne weiteres vom Leben in den Tod befördern darf, und der Bacha ist als Rechtsgläubiger bekannt.“

— „Wenn Sie ihn nicht hängen wollen, blenden Sie ihn schleunigst. Unschädlich machen, hören Sie, unschädlich!“

Also der neuerungsjüchtige Emir am Fernsprecher, trotz allem in uraltnüßige Gedantengänge zurückgefallen.

Da tönt mit einemmal nicht mehr die untertänige, verstellte Stimme zurück, sondern das natürliche Organ des Rebellen: „Ich bin Bacha, den du vernichten wolltest. Mich blenden, Sohn des Hundes! Ich komme nach



Wüstenführer

S. Sebba

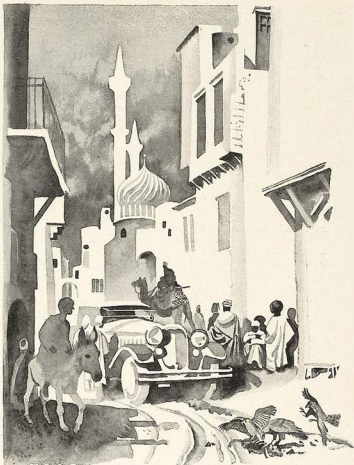
Kabal, dich zu blenden!" Sprach's und hängte das Hörrohr ab — eine Geste, die mit dem Pathos der epischen Worte ungeheuer komisch tollidiert. — Sprach's, sammelte seine Scharen und machte sich zum Herrn von Kabal. Nur das Eine gelang ihm nicht, den Feind zu blenden. Denn Amanullah und die Königin waren fortgeschlagen. —

Soweit das moderne Märchen. — Vielleicht Fortsetzung folgt.....

Sterbender Orient

Ein verhindertes Hadschi

Hadschi Mehmedoglu Tarik kam in das Sündenbabel Cospoli. Nicht etwa als Selbstzweck, oh nein, im Gegenteil! Auf der Wallfahrt nach Mekka, die er nun endlich angetreten hatte — in Anbetracht des festen Vorsatzes zu dieser frommen Reise führte er ja schon seit Jahren den Ehrentitel Hadschi — mußte er von den Gestaden des Schwarzen Meeres, wo es am schwärzesten ist, wohl oder übel die ehemalige Kalifenstadt berühren. So stand er, eben aus dem Schiff ausgetreten, am Kai von Galata und wußte nicht recht weiter. Jedoch Allah würde ihm helfen; und er half. Gesellte sich ein Großstädter zu dem ehrwürdigen Hadschi und hatte bald heraus, wieso und weshalb. „Ich werde alles für dich ordnen, babadshin — mein Väterchen“, demustrierte er, „damit du nicht von deinen frommen Betrachtungen abgelenkt wirst! Setze dich inzwischen in dies ruhige Kaffeehaus und erwarde mich; ich bringe dich zum Zug, Verehrungswürdiger“ und enteilte unter Mitnahme von zweihundertfünfzig Pfund, dem Passagierpreis. Er kam sogar wieder, und das nach gar nicht langer Zeit, bugsierte den Alten durch das Menschengewimmel des Karaköy-Platzes zu einem Bahnhof. Der Zug stand schon bereit, der Alte wurde sorglich insalliert und nicht



Moderner Orient

Karl Holz



Ägyptischer Lastträger

Sigfried Seeba

minder eindringlich instruiert; er solle sich nicht etwa wundern, wenn der Zug häufiger halte, das sei am ersten Tag immer so, und auf Fragen gebe er am besten keine Antwort; es gibt ja so schlechte Menschen, nicht wahr! Dann fuhr der Zug los, hielt, die Leute stiegen aus, neue ein, das Zügle fuhr zurück, und wieder dasselbe Spiel. Ab und zu fragte ein Beamter den in fromme Meditation versunkenen Passagier, aber bald ließ man den närrischen Karren gewähren. Bis gegen Abend; dann setzte man ihn hinaus. „Mekka, ja gewiß doch Väterchen! Geh' nur, bist lange genug gefahren!“ Und das stimmte, den ganzen Tag war er zwischen Galata und Pera hin und hergependelt, mit je 1 ½ Minuten Fahrzeit! Nun stand er auf der Grande Rue de Pera, war höchlichst erstaunt und um 250 Pfund ärmer. Allah, Allah! Wer hätte früher gewagt, einem heiligen Hadschi so mitzuspielen.....

Gutes Geschäft

Die neue Zeit stellt Ansprüche in puncto Fortschritt und Billigkeit. So gehört es denn auch zum guten Ton, daß man Klavier spielen kann oder zum mindesten so tut, als ob. Daher muß „man“ ein Piano haben, aber leider, leider sind die Instrumente teuer und die Läschen meist nicht überreich besetzt mit den allein seligmachenden Pfunden. Doch wie schon so häufig zeigte Allah auch hier einen Ausweg aus der Bedrängnis. Kam ein tüchtiger Geschäftsmann auf die Idee und ließ sich eine schöne Ladung „Spezialflaviere“ senden, alle genau wie beinahe acht Tugbaum, Ebenholz oder Mahagoni aussehend. Und billig waren sie! Wallahi, wie billig! So strömten auch die Käufer

herbei, und die „Instrumente“ fanden weissen den Absatz. Nur waren sie sehr schwierig, aber das machte nichts. Spielen konnte man ja gewöhnlich doch nicht, und kam einmal jemand, der diese schwere Kunst beherrschte, ins Haus, so war der Schlüssel gerade verlegt oder zerbrochen. Nämlich, nämlich, die Pianos waren leer, absolut leer. „Zi gösum — mein Augenpaar“ hatte der tüchtige Händler gesagt, „du wirst nicht so schnell spielen lernen, aber du zeigst doch aller Welt, wie modern und wie vermögend du bist! Die paar Kräfte im Innern kann man später auch noch einfeilen, wenn bei euch absolut einmal jemand spielen lernen will.“ Und diese Argumente hatten sehr eingeleuchtet, besonders der Hinweis auf den zu zeigenden Reichtum; für so billiges Geld! Es war ein schönes, schönes Geschäft.

Kreditwürdigkeit

Kommt der liebe ausländische Geschäftsfreund nach Istanbul und besucht seinen guten Kunden. Der Kaffee ist da, natürlich, und die Zigarette; man unterhält sich über tausendlei

Sachen. Zieht der Einheimische die Uhr: „Entschuldige mich bitte eine Minute, Effendim! Ich habe ein kleines Intasso zu machen, sofort bin ich wieder zurück.“ Und tatsächlich, er kommt wieder in geradezu unvorstellig kurzer Zeit — unvorstellig für den, der orientalische Gepflogenheiten, besonders bei Intassos, kennt, beladen mit dicken Bündeln schöner Danknoten, die er sorgsam in seinem alsterähnlichen Geldschrank einschließt. Man könnte sich wundern, aber in der Tat, hier ist der Scheid noch nicht Alleinbesitzer, das bare Geld lacht! Und auch dem Europäer lacht es ins Angesicht! Der Kunde ist sicher kreditwürdig, kassiert in ein paar Minuten solche Summen ein, sagt er sich in seinem lieben Gemüte, und empfiehlt sich hochbefriedigt. Ja, und auch der gute Kunde geht, beladen mit seinen Geldpateten, die er dem Geldwechsler, dem Saraf, unten im Han wieder hintätigt mit einem kleinen Aufschlag als Leihgebühr. Die Ausgabe lohnt schon, man lernt auch von der Neuzeit. Gut, alter Bazar, wo bist du geblieben!

Nasreddin Hodscha



E. Wilke

E. Wilke

OLAF GULBRANSSON

hat sich, einem on dit zufolge, entsprechend seiner neuen Professorenwürde einen Voltkar zugelegt.

Liebe Jugend!

Die norwegischen Zeitungen bringen täglich etwas über den Kronprinzen Olaf, am liebsten recht herzige Anekdoten.

Falls angesichts der zahlreichen stellungslösen Thronanwärter in Europa ein findiger Mann vielleicht einmal auf den Gedanken kommen sollte, einen Leitfaden für Kronprinzen zu verfassen, so empfehle ich ihm die folgende Geschichte in das Kapitel „Wie gewinne ich den schlichten Mann aus dem Volke?“ aufzunehmen.

Als Kronprinz Olaf gefragt wurde, wie die Kirche zur Zeuung ausgeschmückt werden solle, antwortete er: „Lassen wir die Kirche wie sie ist. Was für den lieben Gott genügt, genügt auch für mich.“

H. Sch.

Liebe soll leise sein

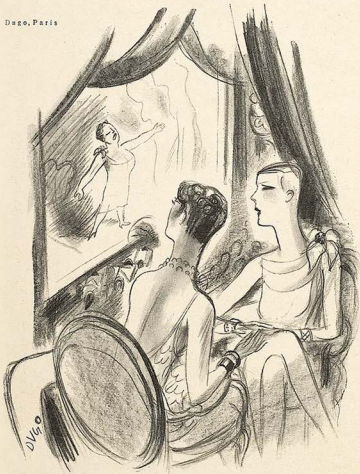
Blüht nun wieder hell der Glieder, wird es Frühling allgemach, steigen auch die Kater wieder nächtens auf das Dach.

Und sie folgen Käsemdähen weichbefeelt und schnurnd-schön, welche da auf Cammetpfötchen gleichfalls sich ergehen:

Insoweit ist zwischen diesen Tieren und dem Mensch im Venz und wo die Gefühle sprießen keine Differenz.

Nur: wenn Menschen sich umwerben, tun sie's flüsternd-still, doch des Katers Liebesstehen endet mit Wehrüll — —

Karl Klandt



Kritik

„Wie gefällt dir diese Sängerin?“

„Im Radio könnte sie als ‚atmosphärische Störung‘ auftreten.“

Dugo, Paris

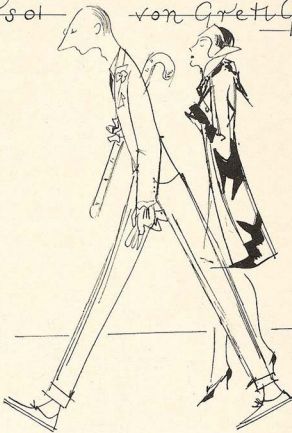
D.V. 10

Der Barsoi //

von Gretl Günther

Ninette war ein entzückendes Mädchen. Sehr hübsch. Sehr jung. Das erklärt alles. Ninette wünschte sich einen Barsoi. Groß, schmal, dekorativ und dumm. Aber ein Barsoi kostete Geld, und das hatte die kleine Ninette nicht. Da schaffte sie sich einen Liebhaber an. Groß, schmal, dekorativ und dumm. Er kostete sie ihren Ruf. Aber er brachte Geld. Sie konnte nichts dafür. Sie war eine Frau. Ninette hatte eine Marotte. Sie nannte den Mann: „Barsoi“. Warum auch nicht? Jeder Kosenamen schmeichelt. Und „Barsoi“ hatte keine eigene Meinung. Aber die schönen, schmalen, dekorativen, dummen Hunde sind falsch. Der Liebhaber verließ Ninette. Er wedelte neben einer neuen Herrin und fing die Blicke der Bewundernden. Er sah nicht um nach der kleinen Ninette.

Sie weinte nicht. Tränen trübten den Glanz der Augen. An das Jüwelen hatte sie sich gewöhnt. So wählte sie diesmal einen Pudel. Vielmehr, sie beließ es beim Liebhaber, der ihn mit seinen Eigenschaften ersetzte. Er war schwarz, hatte schönes, geringeltes Haar und war ob seiner Klugheit betümel. Er zeigte jedem seine Künste, und sie freute sich seiner Geschicklichkeit. Jedoch ihre Marotte verzog er nicht, denn er war eitel. Rief sie „Pudel“,



so verzog er sich. Pudel sind klug. Er bemerkte eine unbedeutende Enttäuschung Ninettes. Sein Ehrgeiz war getränkt. Er suchte ein anderes Publikum.

Ninette nahm einen Dackel. Er hatte krumme Beine, lange Ohren und war drollig, so überaus drollig. Ninette lachte viele Nächte mit dem kleinen, spasshaften Dackel, der bald treuherzig war, bald log und ihre Marotte mit verschämtem Lächeln hinnahm. Diesmal bezog „Dackel“ Ninette. Er hatte krumme Beine, lange Ohren und brachte die Esparrnisse Ninettes durch. Da fing sie an wie damals und wählte einen Barsoi als Liebhaber. Groß, schmal, dekorativ und dumm. Diesmal hatte sie Glück. Er kam bei einem Autounfall um und hinterließ ihr sein beträchtliches Vermögen.

Ninette bezog keinen neuen Liebhaber. Sie legte Trauerkleidung an und erfüllte ihren Wunsch. Sie verorgte sich mit einem wirklichen Barsoi, einem Hund. Denn nun hatte sie Geld. Es sah gut aus und klebte ihren Ruf zusammen. Es kam ein Mann, der sie heiratete. Er war keine raffinierte Juch. Den Namen verlor sie nicht. Denn nun verzichtete Ninette auf ihre Marotte.

Ja, es ist eine sehr moralische Geschichte von der kleinen Ninette und ihrer Vorliebe für die Barsoi.



Fr. Heubner



„Was sag'n da, Frau Heiratsvermittlerin, a Kinderl hat's schon, das Fräulein?"
 „Ja, aber wann's Eahna net bald entschließen, san's z'woa!"

Zur Naturgeschichte des Berliner

Von einem Wiener

Es gibt Steine, Pflanzen, Tiere, Menschen und Berliner.

Der Berliner ist nicht Mensch, sondern Funktion.

Was dem Londoner menschlich gleichgültiges Mittel zum Zweck, was dem Wiener Gegenstand des Unverständnisses und Abscheus, ist dem Berliner Selbstzweck: Untergrundbahn, Zeiteinteilung, Verkehrsregelung, Autobus, Lechnit, Tempo, Rationalisierung, Pünktlichkeit, Telefon, Ordnung.

Die Londoner zerfallen in Verkehrsleute und in Menschen, deren Verkehr geregelt wird, die Wiener in Verkehrsleute und in Menschen, deren Verkehr sich nicht regeln läßt, die Berliner in Verkehrsleute aus Beruf und in Verkehrsleute aus Passion.

Die Berliner sind mürrisch, nur die Schutzleute sind freundlich und zufrieden. Sie sind die einzigen Berliner, die sich ihrer Natur gemäß ausleben, die ihre Erfüllung und Vollendung finden. Sie sind das, was jeder Berliner sein möchte.

Ich verstehe eher die Seele eines Wiener Raubmörders, als die eines Berliner Gentleman. Ich kann mir vorstellen, warum der Wiener Raubmörder taubt und mordet, aber nicht, warum der Berliner Gentleman dies oder jenes tut.

Der Berliner ist die Freude des Literaten, als unausschöpfbares Objekt der Schilderung. Er ist die Verwunderung des Psychologen und Philosophen: er kann beschreiben, aber nicht verstanden werden.

Polizist in der Kleinstadt

Halb zwei Uhr früh. Die Straßen atmen kaum.
 Ein Polizist verläßt sich in dem Regen.
 Sein Säbel klickt, er ist beinahe verlegen,
 Der arme Polizist hat zuviel Raum.

Auf einmal überfällt ihn geller Schrein,
 Ein Auto surrt vorüber, wie im Traum.
 Er sieht ihm nach. Die Straßen atmen kaum.
 Und plötzlich ist er wieder ganz allein.

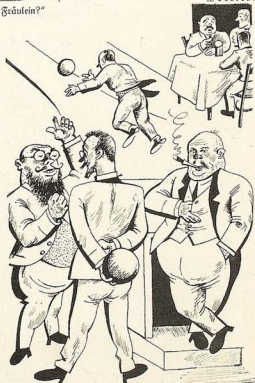
Er fürchtet sich beinahe vor seinem Schicks.
 Die Nacht ist kalt, geschlossen sind die Läden,
 Er möchte gerne über etwas reden,
 Doch niemand hört ihn, niemand nimmt ihn mit.

Theodor Riegler

Anekdote

Friedell wohnt einem Wiener Vortrag
 Theodor Däublers bei: Nach Vorlesung
 einiger Gedichte hebt Däubler sein bart-
 umwalltes Haupt und sagt: „Der schiefe
 Turm von Pisa! . . . Ich erlaube die ver-
 achteten Zuhörer, sich das Tempo des schiefen
 Turmes von Pisa vor Augen zu halten!"
 Friedell stößt daraufhin seine Nachbarin leicht
 an und meint leise: „Jener hat leicht an-
 schaffen!"

A. Uzarski



Der Monarchist

„Seh'ns, dds sagt alles: Eogar beim Regipui haugt's den!
 und net vielleicht 'Präsident!'"

Das Tabakmonopol im Kirchenstaat

Von Bruno Prochazka

Kelen. Paris

Die „Syrinische Morgenpost“ meldet, daß der Kirchenstaat das Tabakmonopol einzuführen beabsichtigt.

Diese Meldung ist, wie alles auf dem Gebiete des Rauchens, mit Vorsicht zu genießen. Aber sie hält sich, wie zugegeben werden muß, auf der Linie des Möglichen, ja Wahrscheinlichen. Der Grundcharakter eines jeden Staates ist der Zwang. Jeder Staat würde, wenn er könnte, die gesamte Erzeugung monopolisieren und den Bürgern bloß den Verbrauch überlassen. Ausgenommen die Erzeugung der Bürger selbst. Diese ist bislang noch dem privaten Bürgerfleiß überlassen, während der Staat den Verbrauch en gros und en détail teils selbst befreit, teils wesentlich beschneidet.

Die „Syrinische Morgenpost“ berichtet über das kirchenstaatliche Monopol ziemlich genaue Einzelheiten.

Als erste Neuheit ist (angeblich) eine Mussolini-Zigarette geplant. Aus Dankbarkeit. Eine mit starkem Labat gefüllte Zigarette mit außergewöhnlich großem Mundstück.

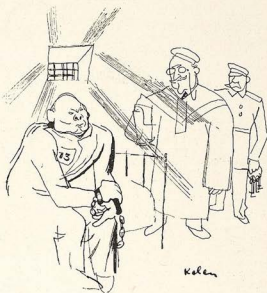
An zweiter Stelle steht die Re d'Italia, eine Zigarette in Ellipsoform, mit vornehmer Ausstattung, aber nicht sehr stark.

Die Lorcquemaduras sind dunkle Zigarrenspezialitäten von altbewährtem, vorzüglichem Brand.

Für die mehr oder weniger breiten Massen des neuen Staates wird eine billige Peterspennig-Zigarette hergestellt werden. Hauptsächlich aus ausländischem Material.

Zu Ehren d'Annunzios (der übrigens als Reklamechef des neuen Monopols wieder zur öffentlichen Wirksamkeit zurückkehren soll) dürfte eine Zigarette mittleren Formates von etwas orientalischem Typ eingeführt werden. Ob sie Rappaportorio heißen wird, steht noch nicht fest.

Zur Erinnerung an einen beabsichtigten Nationalbrevé, der zwar



Trost

„Was ist nu, wenn ich heute jeköpft werde, und morgen wird die Todesstrafe abgeschafft?“ — „Dann werden Sie als Märtyrer in den Annalen des deutschen Strafrechtes weiterleben.“

Zum Muttertag

MAUXION

L. von Zumbusch

feiner wurde, aber immerhin aus unbewohnten Gegenden einigen nationalherostratischen Rufes mitbrachte, soll eine besondere Jagarte gestiftet werden. Aber ohne Lust.

Eine Spezialität bildet die Weltzigarette „Purgatorios“, bei der die Raucher bei 70% ihrer Sünden abzubüßen Gelegenheit haben. Wahrscheinlich hat eben dieses Projekt zu den zweifellos unbegündeten Befolgungen Anlaß gegeben, es föhnten künftige Herrscher des neuen Staates das Tabakmonopol in eine unzulässige Verbindung mit dem Abblasen bringen und so eine neue Reformations heraufbeschwören. Zu solchen Geschäftsnissen wird das neue Monopol wohl kaum je greifen müssen, da ihm eine über die ganze Welt verzweigte Verkauf- und Propagandaorganisation zur Verfügung steht. Zudem hat das Unternehmen den nicht hoch genug anzuschlagenden Vorteil, daß es die Erzeugnisse der Konkurrenz auf den Indes sehen kann, eine ausgezeichnete Waffe, die keinem anderen Tabakmonopol der Welt zu Gebote steht.

Mit größter Spannung, und nicht ohne Reid, sieht der italienische Finanzminister der ersten Bilanz entgegen, die auf der Habenseite, wenn nicht den göttlichen, so doch mindestens den päpstlichen Segen zu buchen in der Lage sein wird.

Juristische Ecke

In Paris befinden sich 200 Mannequins im Prozeß gegen eine große Konfektionsfirma, weil sie — angefehrt des Modenwechsels — wegen zu dünner Figur freilos entlassen wurden.

Die Mädchen werden den Prozeß voraussichtlich verlieren, da sie ihre augenblitzliche Magerkeit nachweislich durch Hungerkuren und Gymnastik absichtlich herbeigeführt haben. Die durchwegs im militärischen Geiste gehandhabten strengsittigen Zwangsregeln sehen hierin natürlich nichts anderes als eine „Dienstbrauchbarmachung durch Selbstverleumdung“.

J. A. S.

Werner P. Schmidt



Psychoanalyse
„Und es half empfinden Sie gegen Ihren Mann eine sexuelle Abneigung?“
„Er fährt nur 40-Kilometer-Tempo!“



Die große Satire auf den
Filmbetrieb:

KURUKALLAWALLA

Eine sensationelle Geschichte von
Adolf Ujarski

Mit 74 köstlichen Bildern des Verfassers
Geheftet R. 2.40, Ganzleinenband R. 3.80

DELPHIN-VERLAG MÜNCHEN

„Von köstlicher Derschheit ist diese Satire auf Menschen und Verhältnisse des Films. Mit überlegenem Humor sagt Ujarski in seiner beliebten Art ergötzliche Unwahrheiten, die im Kern wahr sind. Da ist eine Filmepidemie, die auf eine Südbetzel verfallen wird und sich hier in ihrem wahren Wesen entpuppt. Fabelhaft diese Groteske, man muß sie lesen.“
Reichsfilmblatt

„Tapfer und dreist, lebenswahr und sicher. Ein Kerl von rücksichtslosem Draufgänger- tum und heftiger Satire, von scharfem Blick und sicherem Wurf, von geübtem Urteil und übermütiger Laune.“
Düsseldorfer Nachrichten

Ein guter Krankenfahrstuhl

ist für jeden Gelähmten und Amputierten
unentbehrlich, um seine verlorene Beweg-
lichkeit und Selbstständigkeit in der Fort-
bewegung wieder zu erlangen. Die Firma
Fr. Albrecht & Co., Berlin, Prinzen-
straße 12 hat, gestützt auf langjährige
Erfahrungen auf diesem Spezialgebiet,
einen Krankenfahrstuhl konstruiert, der

sich vorteilhaft von allen bisherigen Er-
scheinungen abhebt, neben spielend leichtem
Zauf bei sehr gefälliger und stabiler Bau-
art, bequemer Handhabung, mit einer
äußerst zuverlässigen und leichten beider-
seitigen Steuerung, sowie mit einer gut
wirkenden Autobremse ausgestattet ist.
Das Fabrikat kann nur empfohlen werden.

Nicht dilettantisch
ist eine intime Charakter-
beurteilung u. der Hand-
scheit durch den Berater in
Lebensrag. seit 30 Jahren:
Fischer-Lipschitz, P. Ullrich,
München 12, Reichsstraße,
Auf Antr. erst Prospekt (fr.)

WEICHHART
MÜCHEN
MÖBEL
München
Weigehendste
Zahlungsleichte-
rang
Lager in zwei
eigenen Geschäfts-
häusern

Krankenfahrstühle
aller
Art
geueste
individ. Konstruktion, auch
mit Motor. Spezialfabrik
Fr. Albrecht & Co.
Berlin S. 62, Prinzenstr. 12
Prospekt gratis

Ohne Diät
hin ich in kurzer Zeit
20 Pfd. leichter
geworden durch ein Mittel,
welches ich jed. genu konstat-
ierte mittel. Frau Karis,
Mant, Bremen N. U. 19

WEGGIS
(Verwaltdirektor)
Post-Hotel Terminus
am See
Fein bürgerlicher Hauss. — fließend, Wasser, Ausrüstung
erstkl. Küche. — Pensionierte v. 12 Fr. an. Prospekt d. d.
GESCHW. ZIMMERMANN

WILHELM HEINITZ
Indianische Fantasie
Groß-Oktav
80 Seiten - in Ganzleinen M. 5.—
Diese Gedichte sind keine Lesestücke.
Sie mögen fremd sein für manches
europäische Ohr, vielleicht so fremd
wie die triebhafte Dämonie indischer
Kultmusik. Wer sie aber unter einem
solchen Hörwinkel zu erleben und aus-
nahmsbereit mitugestalten sucht, dem
wird sie vielleicht — was nicht immer
verstandes, so doch gefühlsmäßig er-
schließen, was sie sein soll. Das Buch
ist durch den Buchhandel oder den
unterzeichneten Verlag zu beziehen.

G. Sirth Verlag u. S.
München
Sternstraße 10

Fragmente

Liebe allein macht nicht glücklich.
Man muß auch dürfen und können.

Wie jung ich sein muß! Jeden
Augenblick kommt ein Zwanzig-
jähriger und will mich befehlen.

Roda

Bolzenschießen

Bei der Einweihung ihres neu-
erbauten Verwaltungsgebäudes ber-
sandte eine pfälzische Detektivren-
kaffe einen Fest-Prospekt, in dem
das neue Haus beschrieben wird; es
strotzt von Gold, Bronze, Marmor,
Luzusbölgern, Leppichen und Mo-
saisien; bei der Schilderung des Alms-
zimmers des Verwaltungsvorstandes
heißt es: „Es klingen Herzlichkeit
und Freude durch den Raum, der
frei von geschäftsmäßiger Nüchtern-
heit ist.“ — Diese tritt erst im Raum
der Auszahlungsschalter in ihrer
Rechte, weil jene hier keinen Platz
haben.

Ein Unternehmen in Konstan-
tinopel wurde von der türkischen
Polizei wegen Beleidigung des türki-
schen Volkes angeklagt, weil es für
reiche ältere Herren „orientalische



Die Braut

„Armes Kind, nun wirst du bald erfahren, wovon du noch
nichts weißt!“ — „Wiejo, hat van de Velde schon wieder ein
n u e s Wert geschrieben?“

Nächte mit acht orientalischen
Kaisern“ beanstaltete. — Aber, aber!
Das Volk sollte nicht so empfindlich
sein; schließlich kommen seine Kaiser
für reiche ältere Herren nicht mehr
in Betracht. T.

Liebe Jugend!

Im Phöbus-Palast zu München
wird ein Propagandafilm des Bundes
Kreuznach vorgeführt. Schon die
Erklärung: „Gegen Frauenleiden
und Kinderkrankheiten“ löst bei einem
Teil der Besucher Lächeln und Flüstern
aus; andere scheinen vor erhöhter
Eitlichkeit Blut zu schwitzen. So
eine biedere Bürgerfrau mit ihrem
Töchterchen, die vor mir sitzt.

Es wird die Gewinnung kon-
zentrierter Salzlösungen durch Leichfilm
gezeigt. Dabei kommt es am Ende
zu dem schönen Ergebnis der so-
genannten „Mutterlauge“.

„A fo a Schand! net, so was!“
springt die gute Frau entrüstet auf
und reißt ihr frommes Töchterchen
am schüßenden Busen mit sich, „Genzi,
balst jetzt net glet! kimmst, nacha —!“
Rechts ab durch Notausgang.

Weiß der Teufel, was sie sich
unter Mutterlauge vorgestellt hat!
Teha

Kein schmerzhaftes Rasieren mehr!

Die neue **harterweichende Rasierseife Leosira** in der Tube ermöglicht
auch bei irrdem Barthaar und empfindlicher Haut ein leichtes, angenehmes
Rasieren. Kein löcherndes Brennen der Haut nach dem Rasieren. Sabelhafte
Schwammbild, trotzdem im Gebrauch, außerdem billige Preis 1 Mt. Da Sie
die belannte Chlorodont-Zahnpaste kaufen, erhalten Sie auch Leosira-
Rasierseife in der Tube. Probetube für mehrmaligen Gebrauch gegen Ein-
senkung dieses Interesses kostenlos durch Res-Werte A. G., Dresden K. 6

Continental

Reifen



UMFORMUNG DES MENSCHENGESCHLECHTES restlos bei wesentlicher Kiefer-, Atmungs- und Blutdruckregulierung



soeben erschien in neuer Auflage

Der große Irrtum der inneren Medizin

von
Dr. Frz. Reichert-München

Preis 3 Mark

Zu haben in den Buchhandlungen oder für Mk. 3,30 auch vom Verlag

Urteile von Fachgenossen über den Wert der aufgestellten Theorie:
Dr. med. Gericoy, Med. Wochenschr. Orzovi Heft 10, Nr. 3 (1928): „Der
Autor schafft tatsächlich eine neue Physiologie und Pathologie.“
Dr. W. W. (Herrn), Zahnärztliche Nr. 6 (1928): „Reichert hat die Theorien
nahelher Autoren entwirrt und erschüttert.“
Dr. med. Keller-Horvath in Wien, Leiter des Sanatoriums Cademario
(Lugano): „Den Einfluß einer geregelten Atmung auf den Blutdruck unter-
schreibe ich vollständig.“

G. BIRTH VERLAG A. G. München, Herrnsstraße 10



Kuriositäten

Wiener Bahnhofsbuchhandel

Auf dem Westbahnhof in Wien ist ein braver Buchfrosch. Hin und wieder kauft er dort vor einer Reise ein Buch, und wie es der Zufall wollte, waren es meist humoristische Sachen. Einmal Paul Morgans Lebenslauf, dann wieder Shakespeares drei Bücher des Leichens und noch irgendein lustiges Buch, aus dessen Titel ich mich nicht mehr entsinne. Jedenfalls wusste aber der tüchtige Buchhändler bereits, das mich Neugierde des Humors stark interessierten.

Als ich vor einigen Tagen wieder auf dem Bahnhof stand, hat er mich an seinen Etand und empfahl:

„Ich habe etwas ganz Großartiges für Sie hereinbekommen, Ungeheuer lustig. Ich bin aus dem Laden nicht herausgekommen.“

„Wie heißt denn das Buch?“

Und er: „Remarque: „Im Westen nichts Neues.““

So geschähen am 20. April 1923, nachmittags 18 Uhr in Wien.
 Jo Hanns Rösler

Das Turnerberg hört nimmer auf

Kürzlich feierte man in Leipzig das Andenken eines Vorkämpfers der deutschen Turnbewegung, des 1826 geborenen Justus Carl Dion. Bei der Erinnerungsfeste, die der Allgemeine Turnverein im „Kaffeehäuserhaus“ veranstaltete, gab es natürlich auch eine Gedenkrede.

Und da hiess es:

„... da denken jetzt alte Turner wohl zurück an den Jubel freudig bewegter Kinderchören, an so manches wohlvorbereitete Schauturnen. Vor mir aber steht jetzt noch ein anderes Bild, ernst und traurig. Ich sehe die Wände der Halle schwarz behangen und inmitten Floms lehtes Gerat, seinen Sarg, den wir dann in langen Zügen hinaus zum Friedhof geleiteten ...“

„Gerat“ ist gut.

„Eeele
 „nen Raubmord würde ich for dich begehren, Venet!“
 „Ne, mehr als nen Einbruch könnte ich nie von dir verlangen.“

MERCIER
 SEKT WELTBERÜHMT
 E. MERCIER & Co.
 Brunnensekellerei für Deutschland n. S. R. TRIER

ECHTE AKT-KUNST
 Sonderkataloge mit ca. 1000 reizenden Abbildern nur M. 3,80, 145 ganzseitige Naturaufnahmen in Halbkleinformat M. 12.—, 12 Alphabete 9,50-14, M. 3.—, 24 Strich M. 5.—, Neu! 10 plastische Stereo-Abte mit Betrachter nur M. 5.—, ASA Magazin für Körper und Kunst: 1 schönste Heft mit ca. 150 Natur-Aktaufnahmen statt M. 5.— nur M. 2,50, 10 Heft M. 4,50, Bilderkatalog kostenlos.
 Versand Helms, Berlin-Tempelhof 117

Budversand-Geschäft
 reiches allerorts ein. Kreditbille und Propagandaunterstützung. Una. Vertriebssystem bringe Massenerfolge!
 Vorlesen Sie auf. Näheres Sonnen-Verlag Berlin-Tempelhof

BOCCAGGIO
 Das Behältermodell 302 S. Gaselstein. Nur 3 M. frei! Sachhandl. Werth, Weimer

Augen-nervenkraft Das vorzüglichste Augewasser gegen Entzündung, Schmerz, Tränen u. Schwäche. Für Augen. Auch bei Hautausschlägen, unheimen Gesichts, sehr zu empfehlen. Netto-Preis pro Fl. M. 2,50.

Ohrenheil-Tropfen Das einzig sichere Heilmittel für Ohren- und Nasenerkrankungen auch in veralteten u. hartnäckigen Fällen vollständig sicher. Netto-Preis pro Flasche 60c. Halbwert, Vertriebsstellen, D. P. M. 270.

Zahnschmerz-Still-Tropfen sind nachweislich sicher u. schmerzlos. Hilfe, der Schmerz läßt sich auch nach dem Einnehmen. Mündl. Netto-Preis pro Flasche 60c. Halbwert, Vertriebsstellen, D. P. M. 270.

Ausweisungsvorschrift ist auf jeder Flasche

Diese 3 Wundermittel sollten in keiner Pkaiel fehlen. 3 Flaschen zusammen per Nachnahme Mk. 6.— zuzüglich Porto, Verpackung frei.

Für Unsichtbarkeit und unbegrenzte Haltbarkeit wird garantiert.

Nur zu beziehen durch

Karl Hähr, Stuttgart No. 10, Reinsburgstr. 49

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Hygienische Wer ist die schönste Frau der Welt!! — Die Orientalin! — Warum!!

Artikel und Gummwaren ausführende Prospekt über gewünschten Artikel gratis. Diskreter Versand. Auch kosmetische Artikel.

Sartori - Vertrieb Berlin - Iohannisstr. 116.

Woll ihr wunderwirkender Hautsant, ein Produkt 100jähriger Erfahrung in der Kosmetik, die schädliche Haut in kürzester Zeit jugendlich macht. Nach 7jähriger Tätigkeit im tiefen Orient kam der Inhaber zu diesem kostbaren Rezept, welches eine Umwälzung auf dem Gebiete der Schönheitspflege bringt. Dieser „Orientalische Hautsant“ ist zu beziehen durch **Vertrieb Orientalischer Präparate, Hamburg 5, 1. Flasse für Gesichtspflege Rn. 3,75, für Handpflege Rn. 3,25.**

Ihr Schicksal gratis

Ich habe mich entschlossen, für die Liebe der „Jugend“ beizutreten und gratis zur Einlösung Probebestellungen auszuscheiden. Ich lasen Frauen, wird Ihre Zukunft glänzend und erleuchteter sein? Wie es sich für Sie ergibt? Ich gebe Ihnen eine Beratung über Ehekarrieren, Schicksal, Liebe, Eitel, Verheirathung, Heirat, Leben, Berufswahl, Ehe, Gelüste, Vermögen, Gewinn, Verlust, Krankheit, Heilung, Tod, Glück und Unglück. Sie selbst bestimmen es und ich lege aber rechtzeitig. Wenn Sie wollen, können Sie Ihre Briefmaterialien und Lebenslauf 50 Pf. befragen. Willkommene Briefchen Sie nach heute an **S. Brungs, 8/11 an Rhein, Postfach 279.**

Hehr betriebene Krankenfahrzeuge P. C. M. B. M. Betrieb - Fahräder Krankenfahrstühle für Straße und Zimmer Katalog gratis

Erste Orythometer Krankenschwester H. W. WOLTMANN Bad Oeynhausen 21

Gummi-Hygiene-Artikel Gr. Ord. auf Neuanfang 6, gew. 4,50

Hygienische und sanitäre Gummwaren aller Art. Spezialartikel etc. Preisliste Nr. 1 gratis bei Zuschrift. Dora Günther, Berlin, Anhalterstr. 24.

Gläubiger-Trauer-Versammlung

Erich Wilke



„Es hat seiner Hoheit, dem Prinzen Hohenlohe gefallen, unsere geliebten Hunderttausende aus ihrem wechselvollen Dasein zu sich zu nehmen — aber wenigstens war es diesmal ein echter Prinz!“